

# Neuanfang in New York

Ein Augenzeugenbericht aus New York  
von Helmut Frielinghaus (7. Teil)

QUELLE: NZZ ONLINE\*

**New York, Montag, 17. September, 24 Uhr Ein grosses, bislang abgesperrtes Gebiet östlich des Broadway ist heute früh wieder aufgemacht worden: die Strassen und Plätze im südlichen Manhattan, wo die Gerichte sind, und vor allem ein grosser Teil des Finanzdistrikts. Ich bin am Morgen runtergelaufen, ich wollte die Leute sehen, die nach fast einer Woche zum ersten Mal wieder zur Arbeit gingen. Die weisse Wolke war von der Morgensonne rotgelb gefärbt. Ich kam an der City Hall vorbei, dem Sitz des Bürgermeisters, und ging die Nassau Street weiter, die mitten ins Bankenviertel hineinführt. Zwischen den Angestellten drängten sich Fernsehcrews und Journalisten in Richtung Wall Street. Nach Westen hinwaren die Querstrassen von Polizisten und Männern der National Guard abgeriegelt. (Ich musste lachen, als ich sah, wie sie einen Laufjungen, der irgendjemandem das Frühstück brachte, anstandslos durchliessen.)**

Jenseits der Sperren öffneten sich, je weiter südlich ich kam, immer grössere Durchblicke auf die Trümmerlandschaft mit den Stahlskeletten - ich dachte unwillkürlich an Bilder von Dresden. Von manchen Stellen war ich nur hundertzwanzig bis hundertfünfzig Meter entfernt.

Das Erstaunliche war, dass wir da, wo wir gingen, überhaupt gehen konnten. Mancherorts standen seit Dienstag nicht benutzte Autos: Die dicken, schmierigen Staubschichten auf und unter ihnen zeigten, was für den heutigen Morgen an Dreckmengen beseitigt worden ist. Überall sah und hörte man die Reinigungsmaschinen der Müllabfuhr. Ich sah Container mit verbogenen Metallteilen. Die Schichten feinen Staubs auf Hüten, Schuhen, auf

---

\*19. September 2001

Ladentischen hinter unzerstörten, von Lehm und Löschwasser verschmierten Schaufenstern verraten etwas von dem Druck der Explosionen, dem Staubsturm. Die Leute, die heute früh zum ersten Mal wieder ihre meist kleinen Geschäfte betreten durften, standen vollkommen hilflos da.

In der Liberty Street war ein Mann dabei, das neobarocke Gebäude der Chamber of Commerce mit Wasser abzuspritzen. Ein Polizist wurde dabei photographiert, wie er den Staub von seinem Wagen abschabte. An der Wall Street war vor der Sperre grosses Gedränge: Kameras, schon lange vor halb zehn auf die Börse gerichtet, ein Mann, der sein Schild «Pray for Revival» schwenkte, Journalisten, die sich auf Leute stürzten, die zur Arbeit eilten. Immer wieder die gleichen Fragen und immer die gleiche, zutreffende Antwort: «Wichtig ist heute nur, dass es wieder losgeht.» Man zeigt Optimismus, in der Hoffnung, dass sich die Gründe dafür dann schon einstellen werden.

Lynn K., die hier arbeitet, sagt: «Es gibt viele im Finanzdistrikt, die über das, was sie am Dienstag mit eigenen Augen gesehen haben, nicht wegkommen. Sie werden mit ihren Ängsten nicht fertig. Der Optimismus ist oberflächlich.»

«Reden wie Wir befinden uns im Krieg tragen zu solchen Ängsten bei», heisst es auf einem Handzettel, der heute an allen Ecken von weiss uniformierten Helfern des American Red Cross verteilt wird. Darauf werden die möglichen Reaktionen auf Katastrophen beschrieben und Ratschläge gegeben, wie man sich selbst und anderen helfen kann. Auf die werbenden Angebote von Therapeuten hin hat es einen Appell von einer Gruppe von Psychologen gegeben, die darauf hinweisen, dass Schock, Entsetzen und Angst normale und natürliche Reaktionen sind, die man nicht in jedem Fall wegtherapieren muss.

Der Rauch ist auch heute noch so stark, dass viele Menschen Atemmasken tragen. Er macht Halsschmerzen. Und irgendwann knirschen vom Staub die Zähne.

Ich ging auf der Wall Street östlich. Im Ballroom des Hotels Regent, 55 Wall Street, einer riesigen Halle, gab es Essen und Getränke für die Helfer. Es war alles da, was zu einem deftigen amerikanischen Frühstück gehört. Aber die meisten Frauen und Männer, die dort sassen, tranken nur Wasser und Kaffee, viele waren zu müde, um sich zu unterhalten; an einem runden Tisch sassen sechs Polizisten, lasen Zeitung und redeten gedämpft. Auf der Empore lagen Arbeiter und schliefen. Auf einer Theke vor den Toiletten wurde alles, was man für erste Hilfe braucht, bereitgehalten, aber auch Seife, Zahnbürsten

und Kämme.

In den Strassen weiter östlich, wo es zum East River hinuntergeht, stehen containergrosse Generatoren, die Bankgebäude und Mietshochhäuser mit Elektrizität versorgen. Die Telefone funktionieren hier noch nicht wieder, deshalb hat man mobile Telefonstationen für die Bewohner der Gegend aufgestellt. Die weissen Boote, die zwischen Hoboken und anderen Schlafstädten jenseits des Hudson River und Manhattan hin und her pendeln und bisher direkt am World Financial Center anlegten, fahren jetzt um die Südspitze herum und legen an der Pier 11 im East River an.

Der heutige Tag war ein Neuanfang und, vielleicht, trotz gefallen Kursen, ein gelungener. Es war schön, davon etwas aus nächster Nähe mitzuerleben. Aber der Tag hat allen, auch mir, bewusstmacht, wie unendlich weit man von dem entfernt ist, was in dieser Stadt normaler Alltag war. Noch etwas anderes ist deutlich geworden: die enormen technischen Ressourcen New Yorks und die Vitalität der New Yorker.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Stimmung trotz allem gedämpfter ist, als man möchte, und dass die Ängste tief sitzen. Die Ängste vor einem Krieg sind ebenso gross wie die Ängste vor einem neuen Anschlag von Terroristen. Nicht «Wut und Trauer», sondern «Trauer und Angst» scheinen hier die vorherrschenden Gefühle zu sein.

Viele denken nach über das Bild, das man in vielen Ländern von Amerika hat, und darüber, was alles in den letzten Jahrzehnten schiefgelaufen ist.

Einige der vielen in der Stadt lebenden Araber haben ihre Läden geschlossen, andere treten nur in grösseren Gruppen in der Öffentlichkeit auf. Ein Freund von mir erzählte heute, dass es nun doch Ausschreitungen gegen Araber gegeben hat - an einem Zeitungsstand in Downtown Manhattan und in einem Araberviertel in Jersey City, wo Araber nach der Zerstörung des World Trade Center Fotos von Freudenfesten in der muslimischen Welt aufgehängt haben.

Nach Eastern Standard Time geht der Montag in New York jetzt zu Ende. Noch neun Stunden, dann werden wir sagen: «Heute vor einer Woche.»